

minuziösen graphologischen Betrachtungen in Ermangelung ausreichender Schriftproben einer Überprüfung durch den Leser entziehen. Der aus mehreren Teilen bestehende Foliant enthält insgesamt 1161 Namenseinträge, darunter auch von Undeutschen, wie Hinweise auf die litauische, polnische oder gar russische Herkunft einzelner Mitglieder erkennen lassen. Das alphabetisch und – mittelalterlichem Gebrauch entsprechend – nach den Rufnamen der Beitragszahler geordnete Buch dürfte seine Leser nicht nur unter familienkundlich Interessierten finden. Ein ausführlicher Namenweiser beschließt den in bewährter Ausstattung publizierten Band.

Berlin

Jan-Erik Beuttel

„Dies Kind soll leben.“ *Die Aufzeichnungen der Helene Holzman 1941-1944.* Hrsg. von Reinhard Kaiser und Margarete Holzman. Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung. Frankfurt/M. 2000. 384 S., 60 Abb. i. Bildeil, Stadtplan (DM 44,-) – Die Malerin und Lehrerin Helene Holzman (1891-1968) schrieb von September 1944 bis August 1945 in drei Kladden auf, was sie seit 1941 im von Deutschen besetzten litauischen Kaunas erlebt, getan, beobachtet und erlitten hatte. 55 Jahre später haben ihre Tochter Margarete Holzman und Reinhold Kaiser diese Aufzeichnungen mit sorgfältigen Kommentaren ediert und damit ein außergewöhnliches Dokument der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. H. verlor ihren jüdischen Mann, den Buchhändler Max Holzman, in den ersten Kriegstagen, als deutsche und litauische Polizei etwa 7000 jüdische Männer erschossen; ihre Tochter Marie wurde Ende Oktober 1941 ermordet. Die aus einer deutsch-jüdischen Jenaer Bürgerfamilie stammende Helene Holzman lebte, ständig gefährdet, mit ihrer kleinen Tochter Margarete außerhalb des Gettos. Präzise, nüchtern und gleichzeitig voller Gefühl und mit einem scharfen Sinn für das Grotteske des Terrors erzählt sie ohne jegliche Klischees von den Opfern, den Tätern und der litauischen Gesellschaft, in der die verbrecherische deutsche Besatzungspolitik stattfand. H. reagierte auf die unglaubliche Brutalität des öffentlichen Mordgeschehens, die Fassungslosigkeit und das Entsetzen der Opfer, indem sie mit anderen Frauen versuchte, so viele Menschen wie möglich zu retten. Ein Netzwerk von Frauen entstand: die exzentrische Dolly, die zarte Lyda, die beiden russischen Nataschas, die englische Mrs. Hickson – alle halfen, Papiere zu fälschen, Lebensmittel zu beschaffen, Verstecke und Familien für Kinder aus dem Getto zu finden. Ende November 2000 erhielt Helene Holzman posthum den Münchner Geschwister-Scholl-Preis.

Frankfurt/Main

Christoph Dieckmann

*Vesna Popovski: National Minorities and Citizenship Rights in Lithuania, 1988-93. (Studies in Russia and East Europe.)* Palgrave Publ. Houndmills, New York 2000. 255 S., 6 Ktn., 28 Tab. i. Anh. (£ 45.00.) – Litauens Umgang mit seinen Minderheiten in der Phase des Kampfes um die Unabhängigkeit gilt als vorbildlich. Vesna Popovski geht es in ihrem Buch um die Wahrnehmung der litauischen Minderheitenpolitik durch die russische, die polnische und die jüdische Minderheit (andere Minoritäten wie etwa die weißrussische oder die lettische erwähnt die Vf.in leider überhaupt nicht). P. hielt sich im Oktober 1992 und Mai 1993 in Litauen auf; den Kern der Arbeit bilden die dabei geführten Interviews, Gespräche und Eindrücke. Relativ unverbunden dazu stehen theoretische Ausführungen zur Bedeutung der Minderheitenrechte für eine demokratische Gesellschaft, ein historischer Überblick zur Situation in Litauen während der Zwischenkriegszeit und eine überraschend kurze und unpräzise Darstellung der Gesetzgebung ab 1989. Im Hauptteil referiert P. mehr oder weniger die Meinung ihrer Gesprächspartner, deren Vorwürfe meist gar nichts mit Bürgerrechten, geschweige denn mit dem im Titel erwähnten Staatsangehörigkeitsrecht zu tun haben. Eine wirkliche Kontrastierung der litauischen Minderheitengesetzgebung mit ihrer praktischen Umsetzung findet nicht statt. Hilfreich ist das Buch daher vor allem zur einführenden Orientierung und dank seinem statistischen Anhang.

Lüneburg

Joachim Tauber

*Ein Haus für Wissenschaft und Kunst – das Dommuseum in Riga. Templis Zinātei un Mākslai – Doma Muzejs Rīgā.* Hrsg. von Margit Romang und Ilona Celmiņa. Verlag Herder-Institut, Marburg; Rigas Vēstures un Kugniecības Muzejs, Riga. 2001. 234 S., zahlr. Abb. (DM 59,-) – Die Stadt Riga feiert im Jahre 2001 ihr 800jähriges Jubiläum. Das Dommuseum in Riga ist das älteste Museum dieser Stadt: Vor über zweihundert Jahren begann der Rigaer Arzt Nikolaus von Himsel (1729-1764) zunächst privat, kulturhistorisch bedeutsame Dokumente und Gegen-

stände zu sammeln. Zum Geschenk an die Stadt und zur Erinnerung an das jahrhundertelange wechselvolle, untrennbar miteinander verwobene Zusammenleben zweier Kulturen: der deutsch-baltischen und der lettischen, haben das Marburger Herder-Institut und das Rigaer Museum für Stadtgeschichte und Schifffahrt die Ausstellung ausgerichtet und den lesenswerten Sammelband erarbeitet. Namhafte Historiker, Archäologen, Wissenschaftler und Archive aus beiden Ländern haben sich bereitgefunden, an der zweisprachigen und reich illustrierten Ausgabe mitzuwirken. Die multinationale Geschichte der Stadt und jene der Museen wird dabei ebenso thematisiert wie die schmerzhafteste Thematik der Umsiedlung der Deutschbalten und des Schicksals der Kulturgüter. Ein lesenswerter Band, eine besuchenswerte Ausstellung!

Berlin

Susanne Nies

*Schlesien des 15. bis 20. Jahrhunderts. I.A. der Hist. Kommission für Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel. (Schlesische Lebensbilder, Bd. 7.) Jan Thorbecke Verlag. Stuttgart 2001. 426 S., 48 s/w Bildnisse. – Wie die bisherigen sechs Bände der seit 1922 erscheinenden Schlesischen Lebensbilder bietet auch dieser Band, so der Hrsg. und Vorsitzende der Historischen Kommission für Schlesien, J. J. Menzel, in seinem Vorwort, „einen bunten Strauß von Lebensabrisse bedeutender Schlesier quer durch die Jahrhunderte vom Mittelalter bis herauf in unsere unmittelbare Gegenwart“. Kriterien für die Auswahl werden nicht genannt. Porträtiert werden Angehörige der verschiedensten sozialen Schichten und Bevölkerungsgruppen – Theologen und Philosophen, Kirchen- und Schulmänner, Politiker und Beamte, Gelehrte und Forscher, Ärzte, Architekten, Industrielle, Komponisten und Dichter, darunter mit Sophie von Hatzfeld und Emma Ihrer zwei Frauen. Den meisten der insgesamt 60 Lebensbilder wurde eine Abbildung beigegeben. Wie bisher verzichtete man auch im vorliegenden Band auf Anmerkungen und Einzelnachweise in den Texten; weiterführende Literatur sowie wichtige eigene Werke des Porträtierten sind, sofern vorhanden, am Ende jedes Artikels genannt. Die Qualität der Beiträge, die in ihrem Umfang zwischen drei (Adam Christian Thebesius, 1686-1732) und 15 Druckseiten (Augustin Theiner, 1804-1874) variieren, schwankt erheblich. M. P. Fleischer zum Beispiel wertet für sein Porträt des Johann Jessenius von Jessen (1566-1621) nicht eine einzige der materialreichen neueren ungarischen, tschechischen und slowakischen Biographien aus, die nicht einmal im Literaturverzeichnis Erwähnung finden. Spätestens nach der Lektüre des Porträts von Willibald Alexis (1798-1871) weiß der Leser dann auch, daß Schlesien nicht nur in Schlesien Großes vollbracht haben: Oft haben sie auch „für andere Landschaften Wesentliches geleistet“.*

Erfurt

Joachim Bahlcke

*Adolf Kardinal Bertram: Hirtenbriefe und Hirtenworte. Bearb. von Werner Marschall. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 30.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u.a. 2000. XXXVIII, 1020 S., 1 Bildnis (DM 178,-) – Rechtzeitig zur 1000-Jahr-Feier der Diözese Breslau hat einer der besten Kenner der Bistumsgeschichte, Werner Marschall, eine umfangreiche Edition (251 Nummern) der offiziellen Äußerungen Kardinal Bertrams für die Zeit vom Oktober 1914 bis März 1945 vorgelegt. Die gemeinsamen Hirtenworte der Fuldaer Bischofskonferenz, der Bertram von 1920 bis 1945 vorstand, wurden hier nicht aufgenommen, da die Frage nach der Verfasserschaft weitgehend ungeklärt ist. Die Herausgabe der Hirtenworte und -briefe leistet zunächst einen wichtigen Beitrag zur neuesten Breslauer Bistumsgeschichte durch die vielfältigen Äußerungen über die konkrete Seelsorge in der ausgedehnten Diözese im deutsch-polnischen Spannungsfeld, darüber hinaus aber auch für das Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland in der Zeit zweier Weltkriege und der Weimarer Republik. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß B. bereits im Oktober 1914 von der Untertanentreue sprach, die seinen Diözesanen „heilig“ sein sollte: deutliche Worte während des Krieges, die ihre Schatten auf die Jahre 1933 bis 1945 werfen – zumindest was die Umgangsformen mit dem Reichskanzler Adolf Hitler anging. Inhaltlich differenziert B. spätestens seit 1930 zwischen Vaterlandsliebe und nationalsozialistischer Doktrin. Die Edition verzichtet auf einen Kommentar. Die Einleitung (S. XV-XXV) gibt nur dürre Hinweise zu Person und Bistum/Erzbistum und legt die Auswahlkriterien für die Aufnahme der Schriftstücke dar. Für den Benutzer ist vor allem der Hinweis wichtig, daß B. die hier publizierten Verlautbarungen stets allein verfaßt und mühevoll überarbeitet hat. Für den heutigen Leser ist vor allem die*